

laufen. Die Ausschnitte selbst sind entweder halbkreisförmig, mit oder ohne Unterbrechung des Scheitels, oder kielbogenförmig gestaltet, gelegentlich ist der kleine Kämpfer betont (Gruner, Abb. 11, 25 aus Neudorf, Thomasdorf, und Textb. 42.) In Oberschlesien wird auch wohl die untere Endigung der Bretter in gleicher Weise gebildet (Textbild 33), während sonst die Decklatten entweder bündig mit der Verschalung abschneiden oder zur Unterbrechung des Schlagschattens um einen bis zwei Zoll herüberraagen. Die Bretter selbst werden nur bei den überhängenden Glockengeschossen Oberschlesien reicher ausgeschnitten (Wiggert-Burgemeister, Tafeln 3. 4. 19. 20).

Zu dieser Belebung der Fläche durch die Linienführung gesellt sich bisweilen eine Verstärkung des Reliefs durch

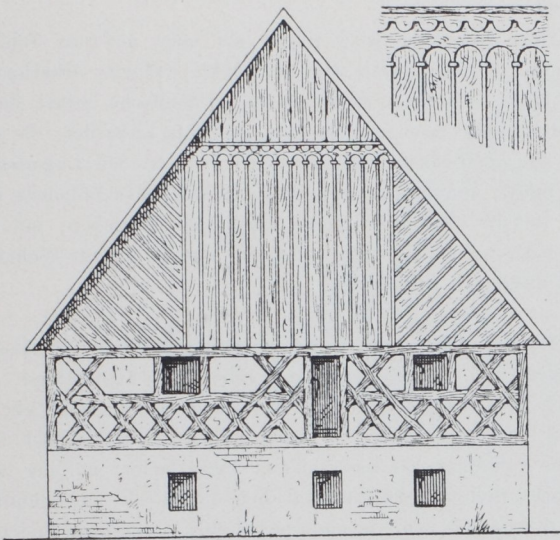


Abb. 42. Nieder-Zieder, Kreis Landeshut.

mäßige Überkragung; in Eisenbrod ist am Giebel eines Hauses von 1709 durch frei vorgestellte Verstärkung eine gefällige Wirkung erzielt.

Zur Eindeckung der Dachflächen waren vordem und sind noch heute Schindeln beliebt, seltener zur Bekleidung von Wandflächen, obschon es auch daran nicht fehlt, wie im Aupatal, in Kratzhammer (Textb. 6 und bei Gruner, Fig. 23a) sowie im Erlitztale, wo sie nach dem Muster von Stabfußböden angeordnet sind, oder in Rehfeld (Gruner, Fig. 23b), wo sie rund ausgeschnitten und rhythmisch gereiht liegen. Wird in der Ebene der Baustoff des Holzes und damit auch die Fähigkeit der Bewohner, es zu bearbeiten, spärlicher, so werden Schindeln wenigstens zur Einfassung der Dachkanten verwendet, und zwar sowohl an der First- und Trauflinie, als auch an den Giebellinien (Taf. 3, Abb. 2. 3; Taf. 4, Abb. 3. 4), während die Mitte mit Stroh eingedeckt wird (Textb. 14, Taf. 3, Abb. 1—3). Dann ragt die Wetterseite am First um einige Zoll über. Doch fällt auch wohl die First-Schindeleindeckung fort, um durch Rasenbelag (Textb. 25) ersetzt zu werden. Auf diesem bürgern sich allerlei fettblättrige und fettwurzelige Pflanzen ein, so der malerische Dachwurz (*sempervivum tectorum*), als Schutz gegen Blitzgefahr ebenso gepflegt wie der Ammonit im Giebel der Häuser Oberbadens, auch Mauerpfeffer, fette Henne, Iris und schöne Moose.

Das Bauernhaus im Deutschen Reiche.

Die Strohdeckung, nordböhmisches »Scheibldach« geheißen, wird entweder gleichmäßig geschoren oder — schöner und häufiger — werden regelmäßige wagerechte Abstufungen in Entfernung von etwa einem halben Meter gebildet. Befestigt wird die obere Strohlage, wie in Abb. 1 bis 3 der Taf. 3 dargestellt, durch ein einstieliges Rundholz, welches mit Brettstücken oder Schindeln an der oberen Schindelreihe befestigt wird. Die seitliche Befestigung der Strohdeckung erfolgt parallel der Giebelkante ebenfalls durch einstielige Rundhölzer, deren Wurzelende natürlich nach unten hängt, während Schindeln, merkwürdigerweise von unten nach oben gerichtet, die seitliche Absteifung und Endbefestigung der Strohlagen besorgen, so daß die Hauptbefestigung der herabhängenden Rundhölzer ebenfalls oben erfolgen muß.

Im wendischen Teile der Oberlausitz ist Strohdeckung über die ganze Dachfläche üblich (Textbilder 22—27). Die Strohecke wird an den wenig überragenden Giebelkanten durch schmale Stirnbretter eingefast, die, wie Textbild 4 zeigt, oben verriegelt werden. Die wagerechte Lage dieser Ankerstangen wird an den Enden durch jochartige Querriegel, auf der Dachfläche selbst durch sparrenartige, auf dem First miteinander verbundene Hölzer vermittelt, also Dachreiter in des Wortes eigentlichster Bedeutung (vgl. auch Textbild 21), die in 2—3 m Entfernung voneinander und in fußgroßem Abstände von der Giebelkante liegen.

Der Wasserabführung an der Traufe wird große Aufmerksamkeit zugewendet. Einstielige Rundhölzer werden ausgehöhlt (vgl. Textbild 8 u. 16) und an dem Ende sorgfältig mit einer oder mehreren Wassernasen versehen, auch wohl durch Einkerbungen belebt. Vor der Dachtraufe hängen sie auf knaggenartigen Gestellen (Abb. bei Gruner, Fig. 20). Weit ragten sie, auch in Städten älteren Gepräges, vor einem halben Jahrhundert noch in Breslau, über die Giebelkante hinaus und führten das Regenwasser in einen Bottich (»Schaff«) oder mit einer Nebenrinne auf die Straße. Dem Bedürfnisse, sie gelegentlich auch um die Ecke herumzuführen, wird durch eine geschickte Verwertung der Wurzelansätze genügt.

Auch den Balkenköpfen wird gelegentlich Schutz gegen Regen zuteil, entweder durch Vornagelung eines in weiser Berechnung schlicht verzierten Brettchens (Textb. 6), oder wie an der »Bergschmiede« im Riesengrunde durch Einkästelung (Textbild 43).

Schließlich ist noch der Durchbrechung von Wänden und

Dächern zu gedenken. Bei ihnen ist natürlich mit der Wandelung des Bedürfnisses, d. h. der Vergrößerung der Lichtzufuhr auch die Wandelung des Geschmacks am deutlichsten zu beobachten. Sie hat zur Folge gehabt, daß insbesondere auf deutscher Seite das Alte fast vollständig verschwunden ist. Den niedrigen Geschossen entsprechend waren die Fenster wohl anfänglich mehr breit als hoch; noch heute steht ein Haus mit derartig niedrigen Lichtöffnungen im Obergeschoß in Neudorf unter dem Greifenstein. Sonst haben die Fenster ein Verhältnis von Breite zu Höhe wie 2 : 3, und sind dann sechstellig, selten zwei-, vier- oder achteilig; im letzteren

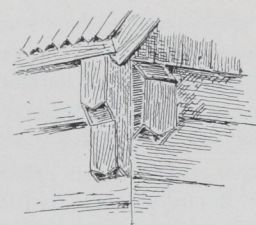


Abb. 43. »Bergschmiede«, unterhalb der Riesenbaude.